

Abschlussbericht: Ein Jahr in Tansania mit der DTP

Lukas

Das wars.

Das heißt: war es das wirklich?

Die letzten Wochen und die Rückkehr

Zuhause anzukommen fiel mir nicht schwer: Alles wirkte so vertraut und ich spürte auch keinen richtigen Kulturschock, hatte ich das alles doch erst vor zwei Monaten zurückgelassen. Aber wie wäre es gewesen, wenn ich tatsächlich für ein Jahr weggewesen wäre? [...] Fest steht, dass mich meine Zwangsrückkehr im März auf meine vorerst endgültige Rückkehr vorbereitet hat. Der Abschied in Mpwapwa ist nun schon lange her, da ich zusammen mit meinen Eltern noch fast drei Wochen gereist bin. So konnten sie nämlich auch Mpwapwa kennenlernen und all die Leute, mit denen ich im letzten Jahr zu tun hatte. [...]

Weiter leben

Nach der Rückkehr geht der Lebenslauf weiter: bei der Uni einschreiben, eine Wohnung suchen, bei einer Stiftung bewerben... Die Zeit in Tansania gerät in den Hintergrund. Gerade das macht das reflektieren nicht leicht. Ein ganzes Jahr reflektieren – Da muss ich mich noch einmal mit Momenten auseinandersetzen, die schon längst aus dem Bewusstsein verschwunden sind. Oder mit Fragen, über die ich nun, nach einem Jahr in Tansania, anders denke als vorher, überhaupt erst nachdenke oder über die ich nun mehr weiß als vorher.

Jahresrückblick

Anderthalb Jahre Zuvor: Die Bewerbung

Vor anderthalb Jahren habe ich mich bei der DTP beworben. Mein Eindruck von der Entsendeorganisation war gut und das hat sich auch nicht geändert. Aber was waren meine Erwartungen? Ich wusste, dass ich nicht als Helfer entsandt werde, aber hatte schon die Vorstellung, dass ich wenigstens genauso viel tun und helfen kann wie wenn ich ein FÖJ in Deutschland mache. Nun, das ist nicht so. Im Sektor der Erneuerbaren Energien ist ein Freiwilligendienst in Deutschland wesentlich sinnvoller. Aber ich wollte auch meinen Horizont erweitern und eine neue Sprache sowie eine neue Kultur kennenlernen. Das hat sich auf jeden Fall erfüllt – Meine Kiswahili-Kenntnisse sind besser als ich es mir jemals erträumt hätte.

„Bisher gesammelte fachliche Kenntnisse würde ich gerne im Rahmen eines Freiwilligenprojektes einbringen und erweitern“, so schrieb ich im Motivationsschreiben. Habe ich tatsächlich Fachliche Kenntnisse? Mag sein, aber noch mehr habe ich gemerkt wie viele Kenntnisse ich nicht habe. Und auch, dass fachliche Kenntnisse nicht alles sind. Hidde, mein Chef in der Aufnahmeorganisation,

legt großen Wert auf die Soziale Arbeit, ohne die die Technische Arbeit erst gar nicht anfangen kann. „Helfen, die Energiezukunft gerade in Ländern mit großem solaren Potenzial zu stärken.“ Ja, Tansania hat ein großes solares Potenzial. Aber mit der Energiezukunft, so ist meine Meinung heute, sollten wir erst einmal im globalen Norden klarkommen.

Vorbereitung und inneres Ja

Warum will ich das machen? Ein anderer Aspekt (geschrieben in der Bewerbungsphase): *Vergleiche die Sätze „Ich war für ein Jahr in Tansania“, „Ich war für ein Jahr in Frankreich“ und „Ich habe ein FÖJ gemacht“ miteinander. Ersteres kommt deutlich besser an. Eine Mitschülerin sagte mir, dass ich nie wieder diese Gelegenheit haben würde. Ein Jahr in Tansania prägt mich nicht nur fachlich (wie ein FÖJ), sondern bestimmt auch sozial. Ich will das, und ich mache das.*

Ich habe aus der großen Liste der Gründe, warum Menschen ein Auslandsjahr machen (aus überleben weltweit), ein paar ausgesucht, die auf mich zutreffen:

1. Helfen: *Mir ist klar, dass meine Hilfe nur klein ist. Warum reise ich nach Tansania, um zu helfen, den Klimaschutz voranzutreiben? Ich möchte mich ja nicht für ein Jahr für den Umweltschutz einsetzen, sondern auch danach. Und eine ehemalige Freiwillige, die mit der DTP in Tansania war, hat mir gesagt, dass der eigentliche positive Effekt für die Welt und die Gesellschaft nicht in dem einen Jahr liegt, sondern in der Zeit danach. Werde ich also als besserer Mensch zurückkommen? Vielleicht. Fest steht, dass ich meinen*

2. Horizont erweitern kann. *Helfen und fachlich gebildet werden kann ich auch in Deutschland. Aber in Deutschland kenne ich viel, und daher nutze ich die Chance, dorthin zu reisen, es unbekannt ist. Nämlich nach Tansania.*

3. Lebenslauferweiterung: *So blöd es klingen mag: Ein Mensch, der ein Jahr weg war, ist bei Personalleitern beliebter. Das ist natürlich nicht der einzige Grund, warum ich weltwärts gehen möchte. Aber es klingt einfach gut zu sagen „Ich war ein Jahr lang in Tansania.“*

4. Praktische Arbeit vor dem Studium: *12 Jahre Schule. Auf unbequemen Stühlen hocken, Zeug lernen was man im Leben nicht braucht, Klausuren schreiben – na gut, ganz so schlimm ist es nicht. Es wäre unfair nicht im gleichen Atemzug die netten Mitschüler, engagierten Lehrer, das gute Mensaeessen und den manchmal auch interessanten Unterricht zu nennen. Aber nach diesen 12 Jahren will ich mich noch nicht auf einen Hörsaal-Stuhl setzen, sondern meine Schulbildung durch praktische Erfahrungen ergänzen. Danach kann ich hoffentlich mit Elan und Engagement studieren.*

Diese Beweggründe waren vor anderthalb Jahren für mich ausschlaggebend. Vieles davon hat sich nicht geändert. Und mit der Erklärung, dass die eigentliche Hilfe nach meinem Jahr stattfindet, würde ich sogar den Aspekt „helfen“ stehen lassen. Aber die persönliche Entwicklung habe ich außer Acht gelassen. Was ist mit mir? Nicht nur mein Horizont, also das messbare, hat sich erweitert. Auch meine Sicht auf die Welt hat sich verändert. Und ich glaube, dass ich doch ein bisschen glaubte, Tansania oder das Klima besser machen zu können.

Anfang

Ich weiß noch genau wann ich realisierte, dass ich ein Jahr lang in Tansania sein werde. Es war als ich schon ein paar Nächte in meiner Gastfamilie geschlafen hatte. Ich hatte eine kleine Tiefphase und habe mich über alles mögliche aufgeregt. Damals half es mir mit Mitfreiwilligen zu kommunizieren und im Mpwapwa Anschluss zu suchen. So kam ich zum katholischen Chor, bei dem ich bis zuletzt blieb.

Einleben

Die erste Zeit verbrachte ich damit, Kiswahili zu lernen und mich zurechtzufinden. Ich weiß nicht was ich bis zum Zwischenseminar groß gemacht habe, jedenfalls verging die Zeit recht schnell. Ich erinnere mich an verschiedene prägende Erlebnisse: Das war zum Beispiel die Reise nach Kimagai mit Bostom und die Reise nach Arusha, wo ich das Touristische Tansania kennengelernt habe.

Heimisch werden

Mit der Tour auf den Meru und dem Zwischenseminar festigte sich die Gruppenstruktur und man merkte wie die Gruppe auseinander ging. Das heißt nicht dass wir und nicht mehr verstanden, sondern einfach dass sich verschiedene Konstellationen häufiger bildeten als andere. [...] Wie Hidde schon vorausgesagt hat war mein Kiswahili an Weihnachten besser als seins und ich meinte sogar dass es besser ist als mein Englisch, aber das kann auch an der Sprachpraxis liegen.

Zweite Hälfte

In der zweiten Hälfte des Jahres wollte ich aktiv werden, das Gefühl bekommen etwas getan zu haben (dazu später mehr) und ein Kleinprojekt starten. Ersteinmal wollte ich dem Afrikanischen Kulturspektakel Sauti za Busara auf Sansibar beiwohnen. Ich habe lange überlegt ob ich es hingehen soll oder nicht und ich muss sagen es hat sich gelohnt. Auch wenn ich gemerkt habe dass Musikfestivals nicht so mein Fall ist, fand ich es doch interessant Bands aus ganz Afrika zu hören und natürlich auch meine Mitfreiwilligen wieder zu treffen. Die haben mich ermutigt beim BundesUmweltWettbewerb mitzumachen. Es gab das Sonderthema Wasser und da dachte ich mir, über das Thema Wasser in Mpwapwa kann ich eine ganze Menge schreiben. Und so machte ich mich an die Arbeit und schrieb über Bodenerosion, Regenzeit, Wasserknappheit, Auswirkungen des Klimawandels und Wasserversorgung in Tansania und Mpwapwa. [...]

Da fragte mich Bostom ob ich ihn für eine Installationsvorbesprechung nach Winza begleiten möchte. Damit nahm der Verlauf meines Freiwilligenjahrs eine Wendung.

Dieses Kapitel habe ich etwas gekürzt. Auf der Fahrt gerieten wir in ein Regenschauer, sodass die Straße rutschig wurde und wir stürzten. Ich wurde mit einem Oberarmknochenkopfbuch nach einer Woche nach Deutschland ausgeflogen und dort behandelt.

Der Bruch

Die Zwangsrückkehr bereitete mich auf meine „echte“ Rückkehr vor. Innerhalb von 16 Stunden war ich in einer anderen Welt. Dort hatte ich eine wichtige Aufgabe: Wieder mobil zu werden. Mit diesem Ziel und entsprechender Motivation ging das auch recht schnell. Ich fühlte mich ziemlich wohl in Deutschland und wollte gar nicht so recht wieder weg. Aber für mich gab es keine Alternative, denn ich hatte noch Gepäck da, die Leute erwarteten dass ich wiederkomme und ich hatte mich auch nicht richtig verabschiedet. Und abgesehen davon – was sollte ich drei Monate lang in Deutschland machen?

Wieder ankommen

Also flog ich wieder zurück – und im Nachhinein sage ich, dass es sich gelohnt hat. Ich habe nochmal Menschen kennengelernt, neue Erfahrungen gemacht und bin mit Leuten ins Gespräch gekommen. Vielleicht habe ich die Dinge auch aus einem anderen Blickwinkel gesehen. Und natürlich stand am Ende die Reise mit meinen Eltern, die meinen

Der Abschied

Ich bereitete meinen Abschied früh vor. Ich hatte mir ein Buch mitgebracht, in das nun jede und jeder ein paar Sätze schreiben konnte. Ich habe Fragen gestellt und Vorschläge gegeben, aber es kamen trotzdem neue Ideen. Im Juli kamen meine Eltern und der Chor bereitete eine Abschiedsfeier für mich vor. Sie war gestaltet wie eine Send-Off-Feier: Mit Musik, Tanz, Essen und Geschenken für mich und meine Eltern. Meine Eltern waren sehr gerührt. An diesem Abend merkte ich dass ich doch mehr hinterlassen würde als ich dachte.

Danach sind wir dann nach Arusha und in diverse Nationalparks gereist, dann über Moshi (2 Nächte), Lushoto (2 Nächte), Daressalam (eine Nacht) nach Sansibar, wo wir eine Woche geblieben sind und uns dann auf den Rückflug begeben haben.

Und nach anderthalb Tagen war ich wieder in Deutschland. Zuhause – Ja wirklich, das ist es noch. Weil ich mich in der letzten Zeit in Tansania mehr und mehr heimisch gefühlt habe kann oder konnte ich zeitweise sagen „ich habe jetzt ein zweites Zuhause“. Aber es ist doch so, dass ich gerne hier lebe. Wenn auch jetzt ein bisschen reflektierter.

Nishati und ich

Meine Aufnahmeorganisation, Nishati Afrika in Mpwapwa, ist ein kleines gemeinnütziges Unternehmen, was sich auf Solar- und Wasserinstallationen hoher Qualität spezialisiert hat.

Vor ziemlich genau zwei Monaten habe ich mir Gedanken darüber gemacht, was dieses Jahr denn jetzt genau bringt. Die größten merklichen Veränderungen an mir waren in den ersten Wochen und Monaten, aber wofür ist der Rest da? Durch verschiedene Unglückliche Ereignisse bei mir und meiner AO ist die Arbeit in der letzten Jahreshälfte nicht vorangekommen. Eigentlich sollte in Chisalu am Folk-Development-College endlich ein Solarkurs implementiert werden. Der Lehrplan stand und musste nur noch mit Inhalt gefüllt werden, auch das kam gut voran. Aber dann wechselte die Trägerschaft der Schule und es stand auf der Kippe, ob Chisalu überhaupt gehalten wird oder möglicherweise geschlossen wird. Und bei einem Raubüberfall bei Hidde in Uganda sind alle Dokumente zu diesem Projekt verlorengegangen. Ich hatte von Anfang an kein gutes Gefühl bei diesem Projekt und beschäftigte mich daher lieber mit anderen Projekten, teilweise auch mit Erfolg. So konnte ich auch selbst entscheiden womit ich viel Zeit verbringe und womit eher weniger. Ich lernte viel über Finanzierungsmöglichkeiten, über Probleme der Vermarktung von Solarenergie und die Community-Arbeit. Und jetzt verstehe ich auch, warum so viele Dinge, vor allem in der Entwicklungszusammenarbeit, scheitern oder nicht so laufen wie man sich das wünscht. Aber insgesamt ist die Arbeit meiner Ansicht nach nur ein ganz kleiner Teil des weltwärts-Jahres. Logisch, denn Solaranlagen installieren und über Energiegenossenschaften diskutieren kann ich auch in Deutschland, und zwar mit mehr positiver Wirkung für die lokale Bevölkerung.

Was wäre ein Freiwilligendienst ohne das alltägliche Leben? Ich habe das Leben in einer Familie kennengelernt, war auch bei anderen Leuten zu Besuch, habe Kirchen besucht, fast fließend Kiswahili gelernt, bin über Felder gewandert wo kein Tourist hinkommt, habe mit Menschen gesprochen die noch nie zuvor einen Weißen gesehen haben. All das macht einen Freiwilligendienst erst zu dem, was er ist. Aber natürlich habe ich mir auch Gedanken zu meiner Wirkung in Mpwapwa gemacht. Ich konnte kein Kleinprojekt durchführen und das was ich bei der Arbeit gemacht habe hat keinen direkten Vorteil für die Menschen. Wie viel ich tatsächlich hinterlasse, habe ich erst beim Abschied gemerkt. Die Leute erinnern sich an mich. Die Leute reden über mich. Und vielleicht

habe ich ja auch was in den Köpfen der Leute bewegt? Genau kann ich das natürlich nicht sagen, aber Monica, meine Büro-Kollegin, sagte mal, als ich ihr mein T-shirt „Feel good, go green“ übersetzte: „Ich habe noch nie jemanden kennengelernt der die Umwelt so mag wie du.“

Die DTP

Bei meiner Entwicklung über das Jahr hat mich die DTP gut begleitet: Der Sprachkurs war sehr anstrengend und teilweise zunächst frustrierend, weil er wert auf Grundlagen und Grammatik legte, aber erleichterte mir die Sprache später enorm, als ich Wörter und Formen gehört habe und sie zuordnen konnte oder zumindest wusste, unter welchem Stichwort ich am besten nachschaue. Eine Sache, die mir beim Sprachkurs sehr abstrakt vorkam, war zum Beispiel der Applikativ, aber seine Verwendung ist ganz einfach und macht den entscheidenden Unterschied zwischen Kannibalismus und Gastfreundschaft: Nitakupika heißt ich werde dich kochen und Nitakupikia heißt ich werde dich bekochen. Das Vorbereitungsseminar war im Gegensatz dazu entspannend, und doch lehrreich und eine gute Hilfe für das Jahr, auch wenn für Besorgungstipps die Zeit bis zum Abflug recht knapp war. Außerdem war das eine Gelegenheit die Anderen noch intensiver kennenzulernen. Das Zwischenseminar, dessen Notwendigkeit innerhalb unserer Gruppe höchst umstritten war, war dann doch recht gut gefüllt mit teilweise sehr wichtigen und interessanten Themen.

Veränderungen an mir

Was hat sich nun an mir verändert nach einem Jahr? Erst habe ich viele Veränderungen gemerkt, jetzt bin ich wieder auf dem Boden der Tatsachen angekommen und sehe manche Dinge an mir, die sich dann doch nicht verändert haben.

Meine Menschenkenntnis hat sich verbessert: Ich kann mich besser in andere Menschen hineinversetzen, sie besser verstehen und besser verstehen warum sie so handeln wie sie handeln.

Meine Einstellung zu Besitz und Material hat sich nicht geändert, wie es, so habe ich den Eindruck, bei vielen anderen weltwärts-RückkehrerInnen ist. Ich musste vorher auch nicht immer das neuste vom neuen besitzen. Auch wenn ich gemerkt habe, wie viele Dinge ich nicht brauche und mit wie wenig ich insbesondere auf Reisen auskomme, bin ich doch froh manches zu besitzen was ich in dem Jahr nicht gebraucht habe, zum Beispiel ein großes volles Bücherregal.

Ich bin spontaner geworden und könnte mir jetzt auch vorstellen ohne genauen Plan und Rückfahrzeitpunkt zu reisen.

Ich bin belastbarer geworden, habe stellenweise gemerkt wie viel ich aushalte und musste ja auf der Reise mit meinen Eltern häufig gedanklich ein paar Schritte voraus sein.

Meine Einstellung zu Kleidung hat sich nicht groß verändert, aber sie ist noch strenger geworden. Ich war vorher nicht in der Situation Altkleider zu entsorgen, habe mir aber nun nach meinen Erfahrungen auf Altkleidermärkten vorgenommen, niemals etwas in einen Altkleidercontainer zu werfen.

Ich bin ruhiger, gelassener und insgesamt „erwachsener“ geworden.

Erfahrungen einbringen

Nach meiner Rückkehr kamen meine Tanten zu Besuch und wollten natürlich, dass ich erzähle. Ich habe Bilder gezeigt, erzählt, und den Film von der Hochzeit gezeigt. Dann habe ich noch eine Verkaufsshow mit Tansanischen Produkten vorgeführt, erst nach Art der Zigarettenverkäufer auf der Straße (Mit klimpernden Münzen und Zwitschergeräusch, um auf sich aufmerksam zu machen), dann wie die Kosmetikverkäufer im Bus. Dazu hatte ich viel Seife, Tee, Zahnpasta und Schulhefte mitgebracht. Ich habe gesagt dass die Produkte zum Verkauf sind und die DTP das Geld für das Süd-Nord-Programm braucht. Da ich Seife offiziell als Geschenke mitgebracht habe, war es auch ein „Du spendest und unabhängig davon schenke ich dir was“. Aber auch zum zeigen sind Produkte aus Tansania schön: Mein Vater macht im Moment im Erdkundeunterricht das Thema „globale Disparitäten“ und hat tansanische Zahncreme und ein Schulheft mitgenommen als Beispiel für Imports-ubstituierende Produkte.

Kommentare anderer – wie war es denn nun in Afrika?

Auch wenn Probleme in der Erinnerung meist größere Spuren hinterlassen (Warum stellt man sich im Supermarkt immer in der falschen Schlange an?), muss ich sagen: Die schönen Momente überwiegen. Aber noch mehr dominierte Alltag. Das tägliche Leben, von dem gar nicht so genau sagen kann, ob es nun gut oder schlecht ist, es ist einfach so wie es ist und verlangt nicht nach einer Bewertung. Und genau das macht es zu dem, was es ist und weshalb man die Frage „Wie war's“ bei einem einjährigen Aufenthalt nicht mit einem Wort und und auch nicht mit einem Satz beschreiben. Selbst wenn sagt „nicht nur schön“ stimmt das zwar, aber beantwortet die Frage nicht annähernd. Auch ein „gut“, oder ein „vielseitig“ ist korrekt, aber wird der Frage nicht gerecht. Wie war es also wirklich? Es war ein Jahr voller Leben. Ein Jahr mit Begegnungen mit vielen unterschiedlichen Menschen. Monate voller neuer Eindrücke, Selbstzweifel, Selbstvertrauen, Sorgen, Freude, Aha-Erlebnissen, Verständnis und Unverständnis, zu vielen Fragen und zu wenigen Antworten, zuhören und reden, er-leben und vor-sich-hin-leben, Lernen, wachsen, Angst und Zuversicht, Vertrauen und Enttäuschung, Bewunderung und Kritik.

Ich hoffe das beschreibt zumindest teilweise, was ich denke und fühle, wenn ich an ein Jahr Tansania zurückdenke.

Nachwort

Das war mein Abschlussbericht: Ein Rückblick auf ein Jahr weltwärts mit der DTP. Aber die Nachbereitung ist damit noch nicht zu Ende: Ich bin ja nicht der einzige, der für eine längere Zeit in Tansania war. Es gibt zahlreiche Vereine die sich mit Partnerschaften nach Tansania beschäftigen – sicherlich findet sich in dem ein oder anderen Menschen zwar ein Möchtegern-Entwicklungshelfer oder ein „Ich-bin-Experte-weil-ich-viermal-in-Bagamoyo-war“, aber dennoch findet man darüber auch Menschen, die eine differenzierte und reflektierte Sicht auf Tansania haben. Auch ich muss mich zusammenreißen, um zwar von meinen Erfahrungen erzählen zu können, aber andererseits offen für neues zu sein und einzusehen, dass ich nicht in allen Bereichen das Land vollkommen durchschaut habe.

Das Leben geht weiter – mit einem Rucksack voller Erinnerungen aus Tansania.